

# Theologie für die Praxis

45. Jahrgang 2019

Theologische Hochschule Reutlingen



# Inhalt

Zu diesem Band ..... 2

## Vorträge und Aufsätze

Jörg Rieger

Keine Religion außer sozialer Religion

Zum befreienden Charakter wesleyanischer Theologie ..... 4

Michael Nausner

Die Sehnsucht dazuzugehören

Theologische Reflexionen über Teilhabe in Gesellschaft und Kirche ..... 15

Wilfried Röcker

Ihr macht das schon! Zuversichtlich leben in konfliktreichen Zeiten

Zusammenfassung einer Weiterbildungszeit ..... 30

Friedemann Burkhardt

Martin Luther und John Wesley zur kirchlichen Erneuerung

und Gemeindeentwicklung..... 49

Achim Härtner

Den Austausch der Generationen lebendig halten

Perspektiven für intergenerationelles Lernen im Kirchlichen Unterricht ...67

Jörg Barthel

Fröhliche Geber

Der Zehnte im Alten Testament ..... 76

Christoph Schluep

Thomas und die Jesusfrage

Zur Existenzialisierung der Christologie bei Johannes..... 93

## Predigt

Holger Eschmann

LIEBE(S)LEBEN

Predigt zu Johannes 15,9f.12 ..... 113

## Rezension

Willibald J. Stronegger/Kristin Attems (Hg.),

Das Lebensende zwischen Ökonomie und Ethik (H. Eschmann) ..... 115

Autorinnen und Autoren ..... 119

## Zu diesem Band

Die Beiträge des vorliegenden Bandes von »Theologie für die Praxis« beleuchten je auf ihre Weise das Thema *Gemeinschaft* in Kirche und Gesellschaft. Gerade in Zeiten des empfohlenen *social distancing* können sie dazu anregen, Sozialität neu zu denken und zu leben.

Im ersten Beitrag untersucht Jörg Rieger, derzeit Theologieprofessor an der Vanderbilt University in Nashville, die soziale Gestalt wesleyanischer Spiritualität und Theologie. Im Zentrum seiner Argumentation steht die These, dass es für eine methodistische Ekklesiologie wesentlich ist, dass die Kirche mit der Gesellschaft ins Gespräch kommt und gerade auch mit den am Rand stehenden Menschen soziale Beziehungen auf Gegenseitigkeit pflegt, um wirklich Kirche sein zu können.

Über Konkretionen, wie solche Beziehungen auf Gegenseitigkeit in einem säkularen, durch den Gebrauch digitaler Medien bestimmten Raum Gestalt gewinnen können, denkt der frühere Systematische Theologe der Theologischen Hochschule Reutlingen, Michael Nausner, in seinem Beitrag mit dem Titel »Die Sehnsucht dazuzugehören« nach. Anhand von Reflexionen über das Abendmahl und über das Motiv der Gottebenbildlichkeit und der darin gründenden gerechten Verwalterschaft, zeigt er Orte der gemeinsamen Teilhabe in Kirche und Gesellschaft und die bleibende Relevanz religiöser Sprache für säkularisierte Gesellschaften auf.

In dem Artikel »Ihr macht das schon! Zuversichtlich leben in konfliktreichen Zeiten« fasst Wilfried Röcker Überlegungen aus seiner in Großbritannien verbrachten Weiterbildungszeit zusammen. Er gibt geistliche und psychologische Anstöße, wie in kirchlichen und gesellschaftlichen Konflikten gegenseitiger Respekt wachsen und eine neue Perspektive auf den jeweils Anderen entstehen kann.

Friedemann Burkhardt vergleicht in seinem Beitrag die beiden protestantischen »Kirchenväter« Martin Luther und John Wesley im Blick auf die Frage der kirchlichen Erneuerung und Gemeindeentwicklung. Dabei zeigt er einige überraschende Parallelen bei den beiden großen Theologen im Verständnis von Gottesdienst, Gemeinschaftsbildung und individuellen religiösen Reifeprozessen der Christen und Christinnen auf.

Das Thema Gemeinschaft wird von Achim Härtner im Blick auf den Kirchlichen Unterricht thematisiert, indem er in seinem Aufsatz die Chancen und Möglichkeiten aufzeigt, die ein generationenverbindendes Lernen im Kirchlichen Unterricht für alle Beteiligten bietet. Gestützt auf empirische

Untersuchungen beleuchtet er beispielhaft, auf welche Weise Alt und Jung voneinander, miteinander und über einander lernen können.

Den Abschluss der Vorträge und Aufsätze in diesem Band bilden zwei exegetische Abhandlungen. Der alttestamentliche Beitrag von Jörg Barthel untersucht die Gabe den Zehnten und seine wechselvolle Geschichte in den verschiedenen biblischen Traditionen. Dabei wird deutlich, dass die Gabe des Zehnten in der Dankbarkeit über den erfahrenen Segen Gottes wurzelt und auf gegenseitige Solidarität – gerade auch mit den Schwachen und Bedürftigen – zielt. Der neutestamentliche Artikel von Christoph Schlupe betont vor allem die horizontale Dimension der Gemeinschaft des glaubenden Menschen mit Gott. Er tut dies aus einer johanneischen Perspektive, die die existenzielle Dimension des Glaubens auf eine in der Bibel einzigartige Weise hervorhebt.

Das Thema Gemeinschaft wird durch eine Predigt von Holger Eschmann zur göttlichen und menschlichen Liebe und eine Rezension zu dem gesellschaftlich relevanten Thema der Begleitung von Menschen am Lebensende abgerundet.

Reutlingen, im Mai 2020

Jörg Barthel  
Holger Eschmann  
Roland Gebauer  
Christof Voigt

# Keine Religion außer sozialer Religion

## Zum befreienden Charakter wesleyanischer Theologie<sup>1</sup>

Jörg Rieger

### 1. Eine notwendige Neuorientierung der Kirche

Seit etwa fünfzig Jahren hat sich die methodistische Theologie weltweit nicht nur mit Befreiungstheologien auseinandergesetzt, sondern sie in vielen Fällen sogar mitbegründet. Die verschiedenen Vertreterinnen und Vertreter sind weit über den Methodismus hinaus bekannt geworden, und die Befreiungstheologie wird auch heute noch mit Erfolg weiterentwickelt. Unter den bekanntesten BefreiungstheologInnen finden sich Methodisten wie Jose Miguez Bonino, Mitbegründer der lateinamerikanischen Befreiungstheologie, James Cone, bekannt als Vater der Black Theology in den USA, und Mercy Amba Odoyoye, eine der Urheberinnen der feministischen Theologie in Afrika. Das methodistische Erbgut ist in all diesen Ansätzen zu finden, wenn es auch die weitere theologische Welt oft mehr beeinflusst hat als die methodistische Theologie selbst. Da ich in meiner eigenen theologischen Arbeit über die Jahre ähnliche Erfahrungen gemacht habe, will ich in diesem Aufsatz versuchen, einen befreiungstheologischen Ansatz in die methodistische Theologie zurückzubringen mit dem Ziel, methodistische Theologie an ihre Quellen zu erinnern.

Natürlich wäre es anachronistisch, John Wesley der gegenwärtigen Befreiungstheologie zuzurechnen. Theologie, wie auch Geschichte, kann sich nie einfach ohne Veränderung wiederholen. Das gilt grundsätzlich für alle theologischen Ansätze, auch für diejenigen, die den Fortschritt der Zeit nicht zu bemerken scheinen. Jedoch finden sich einige grundlegende Parallelen zwischen der Theologie von John Wesley und befreiungstheologischen Ansätzen, und darum geht es im Folgenden.

Zwei Zitate von John und Charles Wesley bilden die Grundlage für alles Weitere. Das erste Zitat ist von John und Charles in ihrer »Liste poetischer Werke« und das zweite von John in einer seiner Lehrpredigten über die Berg-

---

1 Für eine ausführlichere Behandlung dieses Themas siehe J. Rieger, *No Religion but Social Religion. Liberating Wesleyan Theology*, mit weiteren Beiträgen von P. A. Mattos, H. Renders, and J. C. de Souza, Nashville 2018.

predigt: »Das Evangelium von Jesus Christus kennt keine Religion außer einer sozialen; keine Heiligkeit außer sozialer Heiligkeit.« Und: »Das Christentum ist wesensmäßig eine soziale Religion und es in eine individualistische zu verwandeln, bedeutet, es zu zerstören.«<sup>2</sup>

Ein erstes Missverständnis dieser Aussagen können wir gleich zu Beginn ausräumen. Manche Theologinnen und Theologen haben behauptet, dass es hier lediglich um die geläufige Einsicht geht, dass niemand für sich allein Christ sein kann. Dieses Thema ist hinlänglich bekannt: Christen benötigen die Gemeinschaft anderer Christen, sie brauchen eine Art Kirche. Die Gebrüder Wesley hätten sicher nichts gegen diese Einsichten einzuwenden, ging es ihnen doch um die Wiederbelebung der Kirche in ihrer Zeit. Aber in diesen Aussagen geht es ihnen um mehr, wie die folgenden Zitate zeigen. John Wesley formuliert das in der oben zitierten Lehrpredigt so: »Religion kann ohne die Gesellschaft, ohne mit anderen zu leben und sich auszutauschen, überhaupt nicht existieren.«<sup>3</sup> Dabei geht es ihm nicht nur um Gemeinschaft mit anderen Christen, sondern auch mit denjenigen, denen die meisten Christen lieber aus dem Weg gehen würden. Ausdrücklich erwähnt Wesley folgende Gruppen: Menschen, die dem Evangelium Jesu Christi nicht folgen oder es vielleicht sogar gar nicht glauben, und andere, die hungrig und unbedeutend sind.<sup>4</sup>

Hier haben wir es mit einer wesentlichen theologischen Einsicht wesleyanischer Theologie zu tun, die häufig übersehen wird, weil viele Kirchen meinen, Glauben bedeute, nach innen in die Gemeinde anstatt nach außen in die Gesellschaft zu blicken. Sogar Kirchen, die sich um andere kümmern, finden das Wesen der Religion nicht in der Begegnung mit diesen anderen, sondern in den Begegnungen mit Christen, die am Sonntagmorgen oder in der Woche in Kirchengebäuden stattfinden. Wesley definiert Religion im Gegensatz zu diesen Einstellungen folgendermaßen: Ohne wirkliche Beziehungen zu Menschen in der Gesellschaft, besonders zu denen, die leiden und ausgebeutet und unterdrückt sind, gibt es keine echte Religion und somit auch keine Kirche. Anders ausgedrückt: Nicht nur brauchen Christen die Kirche (das wissen wir schon), die Kirche braucht den größeren sozialen Bezug, um wirklich Kirche zu sein!

---

2 »The gospel of Christ knows of no religion, but social; no holiness but social holiness.«, J. Wesley/C. Wesley, List of Poetical Works, in: T. Jackson (Hg.), The Works of the Rev. John Wesley, 3. Aufl., London 1872; Peabody 1986, 14:321. »Christianity is essentially a social religion, and to turn it into a solitary one is to destroy it.«, J. Wesley, Upon Our Lord's Sermon on the Mount. Discourse the Fourth, in: A. C. Outler (Hg.), The Bicentennial Edition of the Works of John Wesley, Nashville 1984, 1:533.

3 Ibid., 533–34.

4 Ibid., 535, 546.

Es geht in diesen sozialen Beziehungen also nicht in erster Linie um eine Nebensächlichkeit der Religion. Es geht auch nicht nur um soziale Auswirkungen der Religion, also das, was Christen und Gemeinden zusätzlich zum Gottesdienst und anderen kirchlichen Verpflichtungen tun. Es geht um die Grundlagen der Religion selbst. Für ChristInnen geht es um die Grundlagen des Christentums, für MethodistInnen um die Grundlagen des Methodismus. Wichtig ist auch, dass es hier nicht in erster Linie um eine Art Diakonie geht oder um Beziehungen des Helfen-Wollens. Beziehungen mit Anderen außerhalb des kirchlichen Kreises sind Teil der Religion und beruhen auf Gegenseitigkeit. Zusammenfassend kann deshalb gesagt werden, dass es keine wirkliche Religion und kein wirkliches Christentum geben kann ohne gegenseitigen Austausch mit anderen.

Wesley spricht sich an vielen Stellen zu diesem Problem aus, oft auf originelle Weise. Hier noch ein Beispiel: Der Ausdruck »heilige Individualisten« passt genauso wenig zum Evangelium wie »heilige Ehebrecher.«<sup>5</sup> Während sich die Kirchen immer grundsätzlich gegen Ehebruch ausgesprochen haben, hat das Thema eines religiösen Narzissmus wesentlich weniger Aufsehen erregt. Man könnte sogar sagen, dass Narzissmus oft als der normale Weg der Religion gesehen wird, und so ist es nicht verwunderlich, wenn viele religiöse Gemeinschaften ihren Auftrag hauptsächlich in der Selbstpflege oder in der Sorge um ihr Fortbestehen sehen.

Wie wichtig das Anliegen für Wesley und seine Vision des Methodismus ist, zeigt sich, wenn er alle verfügbaren theologischen Register zieht, wenn er anderswo sagt, dass diejenigen, die sich nicht um andere kümmern, sich auf dem Weg in das ewige Feuer – die Hölle! – befinden.<sup>6</sup> Selbst zu Zeiten, in denen noch des Öfteren über Hölle und Gericht gepredigt wurde, war die zentrale Botschaft zumeist eine andere. Auf dem Weg zur Verdammnis vermutete man Ehebrecher, Übeltäter, Menschen, die nicht regelmäßig in die Kirche gehen, Atheisten, aber nicht Christen oder ganze Gemeinden und Kirchen, die sich um sich selber drehen.

Um das Anliegen Wesleys wirklich ernst zu nehmen, muss deshalb die Frage gestellt werden, ob Religion und Glaube ohne soziale Beziehungen zur Welt nicht nur wertlos, sondern geradezu destruktiv und schädlich sind, nicht nur für die Welt, sondern auch für diejenigen, die eine solche Religion und einen solchen Glauben praktizieren. Selbst Dietrich Bonhoeffers bekannte Rede von der »Kirche für andere«<sup>7</sup> muss von hier aus noch einmal überdacht

---

5 »Holy solitaires« is a phrase no more consistent with the gospel than holy adulterers.« Wesley/Wesley, List of Poetical Works, 14:321.

6 »Shall go away into everlasting fire.« Wesley, Upon Our Lord's Sermon on the Mount, 546.

7 D. Bonhoeffer, Entwurf für eine Arbeit, in: ders., Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, Gütersloh 1983, 193.

werden. Besser wäre es, sofern Wesley und die BefreiungstheologInnen Recht haben, von einer »Kirche mit anderen« zu reden.

Was bedeutet das für die Kirchen von heute? Vor fast dreißig Jahren hat das einer meiner damaligen Professoren an der Duke Universität, Frederick Herzog, einmal so ausgedrückt: »Die Kirche kann nicht wirklich von innen her gebaut werden.«<sup>8</sup> Es geht nicht in erster Linie darum, dass einzelne Christen nicht ohne Beziehungen zu anderen und zur Welt Christen sein können. Es geht vor allem darum, dass die Kirche ohne echte Beziehungen zu anderen und zur Welt nicht Kirche sein kann. Für die gegenwärtigen Diskussionen um die Zukunft der Kirche, die mittlerweile auch den Methodismus in den USA erreicht haben, bedeutet das nichts weniger als eine völlige Neuorientierung. Anstatt nach Mitgliederzahlen und Finanzen zu fragen, müssen nun Fragen nach den Beziehungen von Kirche und Welt gestellt werden. Welche ernsthaften Beziehungen pflegen wir, was verändert sich durch diese Beziehungen, und was ist das Neue und Hoffnung Gebende, das dadurch entsteht?

## 2. Werkgerechtigkeit?

Bevor wir diese Gedankengänge weiter vertiefen können, muss ein wesentlicher Vorbehalt der protestantischen theologischen Tradition zur Sprache kommen. Wenn Beziehungen zur Welt und insbesondere zu den Leidenden und Unterdrückten für Wesley so wichtig sind, handelt es sich hier möglicherweise um eine Art Werkgerechtigkeit? Mit anderen Worten: Müssen Christen sich Gottes Gnade durch fromme Leistungen verdienen?

Das wesleyanische Verständnis der Gnadennittel vertieft unser Verständnis des Themas.<sup>9</sup> Kurz gefasst sind Gnadennittel die Dinge, durch die Gott in unser Leben tritt. In der anglikanischen Tradition, aus der Wesley kommt, umfasst die Liste der Gnadennittel Bibellesen, Gebet und Abendmahl, die sogenannten »Werke der Frömmigkeit«. Später fügt Wesley den Gnadennitteln die sogenannten »Werke der Barmherzigkeit« hinzu.

Was die Werke der Frömmigkeit betrifft, so scheint klar, dass es hier nicht um Werkgerechtigkeit geht, sondern um die Öffnung für das Wirken Gottes. Bibellesen oder Beten sind keine Werke, sondern »Kanäle«, durch die Gott

---

8 »The church cannot truly be built from within.« F. Herzog, *Dual Citizens*, in: J. Rieger (Hg.), *Theology from the Belly of the Whale. A Herzog Reader*, Harrisburg 1999, 298.

9 Vgl. die Aussage von J. Wesley, dass Werke der Barmherzigkeit Gnadennittel sind: J. Wesley, *On Zeal*, in: *The Bicentennial Edition of the works of John Wesley*, 3:313, und meine Interpretation in J. Rieger, *Grace under Pressure. Negotiating the Heart of the Methodist Traditions*, Nashville 2011, Kap. 2.

mit uns Verbindung aufnimmt.<sup>10</sup> Das bedeutet, dass die Bibel uns liest und nicht nur wir die Bibel, und dass das Gebet nicht nur aus dem Reden sondern auch aus dem Hören besteht. Wenden wir diesen Ansatz nun auf die Werke der Barmherzigkeit als Gnadenmittel an, so wird klar, dass es auch hier zuerst um ein Sich-Öffnen Gott gegenüber geht.<sup>11</sup> Anders gesagt: Im barmherzigen Engagement mit anderen begegnet mir die Gnade Gottes auf eine Art, die mich herausfordert und verändert, genau wie beim Bibellesen oder beim Beten. Die Beziehung zu anderen und die Beziehung zu Gott sind also eng verbunden, ohne dass die eine mit der anderen direkt identifiziert werden muss. Es geht also bei den Werken der Barmherzigkeit nicht darum, sich Gottes Gnade durch Wohltätigkeit zu verdienen, sondern Gottes freie Gnade in der Beziehung mit anderen zu erfahren, und sich in diesen Beziehungen weiter für Gottes Gnade zu öffnen. Das Missverständnis der Werke der Barmherzigkeit als Forderungen der Werkgerechtigkeit könnte vielleicht auch durch eine Veränderung der Bezeichnung vermieden werden. Der Begriff »Werke der Solidarität« bringt die Gegenseitigkeit besser zum Ausdruck als der Begriff »Werke der Barmherzigkeit«. Diese Solidarität schließt die Solidarität Gottes und mit Gott ein, so dass die Qualität der Beziehungen zu anderen sich in der Qualität zu Gott widerspiegelt und umgekehrt.

Nicht vergessen werden darf, dass Wesley ernsthaft besorgt darum war, dass viele seiner Methodisten aus seiner Sicht wieder aus der Gnade gefallen waren, obwohl sie alle Werke der Frömmigkeit erfüllten, weil sie nicht verstanden, dass Werke der Barmherzigkeit auch Gnadenmittel sind!<sup>12</sup> Hier finden wir ein weiteres Indiz für das Wesen des Christentums als sozialer Religion. Die Werke der Frömmigkeit allein – Bibellesen, Beten und Abendmahl – sind für das Christsein nicht ausreichend.

Damit kehrt sich unser allgemeines Verständnis der Diakonie und der sozialen Dienste um. Christen stehen nicht im Zentrum und sie sind nicht die primär Handelnden. Aus Einseitigkeit wird Gegenseitigkeit, aus Wohltätigkeit wird Solidarität. Beziehungen können tiefer gehen als gedacht, besonders Beziehungen zu denen, die anders sind, die an den Rand der Gesellschaft gedrängt wurden und die nicht zur Gemeinde oder Kirche gehören. Mehr noch, diese sich vertiefenden Beziehungen zu anderen spiegeln sich in einer vertiefenden Beziehung zu Gott wieder. Auch in dieser Hinsicht ist eine methodistische Theologie der Gnade eng mit Theologien der Befreiung verbunden.

---

10 Wesley benutzt den englischen Begriff »Channels«, J. Wesley, *The Means of Grace*, in: *The Bicentennial Edition of the Works of John Wesley*, 1:381.

11 Für eine weitere Diskussion dieses Themas siehe J. Rieger, *Grace under Pressure*, Kap. 2.

12 Siehe J. Wesley, »On Visiting the Sick,« in: *The Bicentennial Edition of the Works of John Wesley*, 3:385.

### 3. Die Umkehrung der sozialen Religion

Wenn Religion also immer soziale Religion ist, dann muss untersucht werden, um welche sozialen Formen es sich handelt. Auch der Kulturprotestantismus des neunzehnten Jahrhunderts war ja eine soziale Form der Religion, und sowohl zu Wesleys Zeiten als auch heute verbündet sich die Religion oft mit den Einflussreichen und Mächtigen der Zeit, soweit Gelegenheit dazu besteht. Die Absage Wesleys an eine individualistische Religion gilt zugleich auch einer Religion, die sich mit den Einflussreichen und Mächtigen sozialisiert.

Der folgende Satz vom Mai 1764 findet sich in Wesleys Tagebuch: »Religion darf nicht von den Größten zu den Geringsten gehen, oder es würde so aussehen, also ob ihre Wirkkraft bei den Menschen liegt.«<sup>13</sup> Damit nimmt er einen Teil der Religionskritik vorweg, die im neunzehnten Jahrhundert vor allem in Deutschland Schule machte. Ludwig Feuerbach scheint diese Art von Religion im Sinn gehabt zu haben, wenn er Religion als eine Projektion von noblen menschlichen Anliegen interpretiert. Aber Wesley geht davon aus, dass es Alternativen zu einer solchen Religion gibt. Anders gesagt, die Kritik einer Religion, die von oben nach unten geht, ist die Kritik einer spezifischen, wenn auch weitverbreiteten Form der Religion, aber nicht der Religion überhaupt.

Zwanzig Jahre später schreibt Wesley: »Alle sollen mich erkennen, sagt der Herr, nicht von den Größten zu den Geringsten (das ist die Weisheit der Welt, die Torheit bei Gott ist), sondern von den Geringsten zu den Größten, damit das Lob nicht den Menschen gilt, sondern Gott.«<sup>14</sup> Wahre Religion geht für Wesley nicht von oben nach unten – hier ist Religion zumeist nur die Selbstbeweihräucherung des *status quo* – sondern von unten nach oben. Im Sinne einer methodistischen Gnadentheologie heißt das, dass Gottes Gnade nicht auf den Höhen des Lebens, sondern in den Tälern und Gräben gesucht werden muss. Auch hier finden sich wieder enge Parallelen zur Befreiungstheologie, die ich in meiner eigenen Arbeit über die Jahre herausgearbeitet habe.

Wie steht es nun mit dem Zusammenhang von sozialer Religion und persönlicher Religion? Für Wesley ist soziale Religion die Grundlage persönlicher Religion und nicht umgekehrt, und zwar eine soziale Religion, die von

---

13 »Religion must not go from the greatest to the least, or the power would appear to be of men.« J. Wesley, Journal, 21. Mai 1764, in: The Works of the Rev. John Wesley, III, 178.

14 »They shall all know me, saith the Lord, not from the greatest to the least (this is that wisdom of the world which is foolishness with God) but from the least to the greatest, that the praise may not be of men, but of God« J. Wesley, The General Spread of the Gospel, in: The Bicentennial Edition of the Works of John Wesley, 2:494.

unten nach oben – von den Geringsten zu den Größten – geht. Wesley besteht darauf, dass eine solche soziale Religion zur Erneuerung der menschlichen Seele in wahrer Rechtfertigung und Heiligung unentbehrlich ist!<sup>15</sup> Könnte diese Umkehrung eine neue Reformation der Kirche mit sich bringen, einschließlich des gegenwärtigen Methodismus, der sich in diesen Fragen zum Teil weit von Wesley entfernt hat?

#### 4. Heil und Heiligung in der sozialen Religion

In einer seiner wichtigsten Lehrpredigten mit dem Titel »Der biblische Weg des Heils« sagt Wesley ausdrücklich, dass zwar das Heil häufig als ein In-den-Himmel-Kommen oder als ewiges Glück nach dem Tod definiert wird, aber dass es ihm um etwas ganz anderes geht. Ausgehend vom Predigttext Eph 2,8: »ye are saved through faith« im Englisch der King James Bibel (übersetzt: »Ihr seid gerettet durch Glauben«), betont Wesley nicht die Zukunft des Heils, sondern seine Gegenwart: »Ihr seid gerettet.« Ich selber drücke das manchmal so aus: Die zentralste Frage des Christseins ist nicht, ob es ein Leben nach dem Tod, sondern ob es ein Leben vor dem Tod gibt. Natürlich geht es weder Wesley noch mir darum, die Frage nach dem Leben nach dem Tod zu verdrängen. Aber wenn es tatsächlich ein Leben mit Gott vor dem Tod gibt, dann brauchen wir uns um das Leben nach dem Tod eigentlich keine weiteren Gedanken machen. Und umgekehrt: Wenn es für viele Menschen kein wirkliches Leben vor dem Tod geben sollte, dann muss auch die Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod in Frage gestellt werden. Mit dem Begriff der Gnade ausgedrückt: Wenn Gnade die Beziehung zu Gott und anderen bezeichnet, so besteht die Beziehung zu Gott gleichermaßen vor dem Tod als auch danach. Was sollte sich durch den Tod ändern?

Was also bedeutet Heil im Sinne einer wesleyanischen Theologie? Die Basis für das Heil ist das Wirken Gottes. Wenn Gott Schöpfer sowohl des Himmels als auch der Erde ist, wie die biblischen Traditionen bezeugen, so kann dieses Wirken nicht limitiert oder reduziert werden. Gottes Wirken lässt sich weder auf die Privatsphäre noch auf das Individuum oder die Gemeinde einschränken. Ebenso ist Gottes Wirken weiter als jedes Verständnis der Religion und schließt mit der Welt auch die Gesellschaft, die Politik, die Ökonomie und die Kultur ein – besonders dort, wo Leiden, Unterdrückung und Ausbeutung erfahren werden. Dieses Thema findet sich schon bei Wesley und wurde in den letzten 50 Jahren besonders von methodistischen TheologInnen der Befreiung weiter ausgearbeitet.

---

15 Vgl. J. Wesley, Upon Our Lord's Sermon on the Mount. Discourse the Fourth, 545.

Wenn also das Heil auf dem Wirken Gottes beruht, dann kann kein Bereich des Lebens davon ausgeschlossen werden. Der Unterschied von »Heil« und »Wohl«, auf den manche Theologen bestehen, existiert somit im Wirken Gottes nicht, weil dieses Wirken immer alles umfasst und nichts ausgrenzt. Wenn Wesley also die Gegenwart des Heils betont, dann ist Heil Wohl und Wohl ist Heil.

Dieser Zusammenhang wird auch im Begriff der Heiligung deutlich. Nur ist leider dieser Begriff nach Wesleys Tod in vielen Bereichen des Methodismus immer enger gefasst worden. Meine Generation ist noch mit einem Verständnis der Heiligung aufgewachsen, das Tanzen, Rauchen, Konsum von Alkohol und Kinobesuche streng untersagte. Heiligung bezog sich hier vor allem auf individuelle Verhaltensweisen, mit Blick auf die individuelle Moral (persönliches Wohl) und den individuellen Zugang zum Himmel (persönliches Heil). Wesley hat die Frage der Heiligung aber noch anders verstanden. Das Verbot von harten Spirituosen (spirituous liquors, nicht Wein oder Bier) hatte zum Hintergrund ein doppeltes soziales Bewusstsein. Der unkontrollierte Gebrauch von Spirituosen zerstörte zum einen das Leben und die Familien der Arbeiter, die vom Land in die Städte getrieben wurden, als einige wenige Privilegierte sich das Land aneigneten. Zum anderen zerstörte die Abhängigkeit vom Alkohol den Zusammenhalt und die Solidarität der Arbeiter selbst. Und schließlich führte das Brennen von Spirituosen zu einem übermäßigen Verbrauch von Getreide, so dass ein Mangel an Lebensmitteln entstand.<sup>16</sup>

Das Wohl der Arbeiterschaft, um das es hier geht, ist von der Frage des Heils grundsätzlich nicht zu unterscheiden. Heiligung im wesleyanischen Denken bedeutet, Christus ähnlicher zu werden. Und Christus ähnlicher zu werden bedeutet die Bekämpfung von allem, was uns von Gott und anderen trennt. Für Wesley kommen hier vor allem die großen sozialen Spaltungen in den Blick. Nicht umsonst setzte er sich entschieden gegen den Sklavenhandel und die Sklaverei ein. Und seine Unterstützung der Armen ist nicht nur eine Frage der Sozialhilfe, sondern er kritisiert auch die Ausbeutung der Armen durch die Reichen in seiner Zeit, in der wir die Anfänge des Kapitalismus, die Ausdehnung des Landbesitzes der Reichen und die Vertreibung der Armen vom Land in die Städte finden.<sup>17</sup>

Wesleys Verständnis der großen sozialen Spaltungen als ein theologisches Problem wurde in den letzten Jahrzehnten von methodistischen Befreiungs-

---

16 Vgl. J. Wesley, Thoughts on the Present Scarcity of Provisions, in: The Works of the Rev. John Wesley, XI, 56-57.

17 Ebd.

theologien wieder aufgenommen und auf verschiedene Arten weiterentwickelt. James Cone, einer der bekanntesten Theologen in den USA, hat die schwarze Theologie begründet, Rebecca Chopp war in der feministischen Theologie federführend, Andrew Sung Park in der amerikanisch-asiatischen Theologie und Homer Noley in der Theologie der amerikanischen Ureinwohner. Über drei Generationen hinweg haben Jose Miguez Bonino, M. Douglas Meeks und ich selbst über die theologische Bedeutung der ökonomischen Ausbeutung gearbeitet.<sup>18</sup>

Wenn Heiligung als Bekämpfung dessen, was uns von Gott und anderen trennt, verstanden wird, dann ist Heil die Versöhnung mit Gott und anderen. Jedoch kann es keine Versöhnung ohne die Überwindung der Ursachen der Spaltungen geben. Hier muss die methodistische Theologie heute weiterarbeiten. Was ist es, das heute einen großen Teil der Menschheit daran hindert, sich an Gottes Wirken zu beteiligen und Christus ähnlicher zu werden? Was sind die großen sozialen Spaltungen und Spannungen in unserer Zeit? Hat der gegenwärtige Methodismus noch den Mut, sich befreiungstheologisch zu engagieren mit dem Ziel, diejenigen Hindernisse aus dem Weg zu schaffen, die uns von Gott und den anderen trennen?

Eine reine Liebesethik, wie sie in vergangenen Jahren im Methodismus oft vertreten wurde, genügt in den großen Spannungen der Gegenwart nicht mehr, um auf diesem Weg weiterzukommen.

## 5. Die Gottesfrage in der sozialen Religion

Die größte Herausforderung der sozialen Religion ist nach wie vor die Gottesfrage. Hier ist ein grundsätzliches Umdenken gefragt, das über eine bloße Perspektivenerweiterung hinausgeht. Wesley gibt dazu den entscheidenden Anstoß, wenn er fordert, die Religion von unten her zu überdenken. Was würde es bedeuten, Gott (und unsere Beziehungen zu Gott) auf diese Weise zu sehen? Die dritte Versuchung von Jesus (Matthäus 4,8–11) deutet die Tragweite dieses Umdenkens an. Hier lehnt Jesus das Angebot des Teufels ab, von oben her Macht über alle Reiche der Welt auszuüben. Dass ihm diese Macht vom Teufel angeboten wird, deutet auf den diabolischen Charakter solcher Macht hin. Und die teuflische Versuchung wäre nicht der Rede wert, wenn Jesus davon hätte ausgehen können, dass er diese Art Macht von Gott sowieso einige wenige Jahre später erhalten würde. Was Jesus also ablehnt, ist nicht nur das Angebot des Teufels, sondern jegliche Form der Macht von oben, weil diese nicht die Macht Gottes ist.

---

18 Für Einführungen in die verschiedenen theologischen Ansätze, siehe Rieger, *No Religion but Social Religion*, Fußnote 1.